

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Öffentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herbringer. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 150. Sonnabend den 24. September. 1881.

Abonnements-Einladung.

Angeichts des bevorstehenden Quartalswechsels laden wir zum Abonnement auf den „Merseburger Correspondent“ hierdurch ganz ergebenst ein. Das Blatt wird vom 1. October d. J. ab in dem bisherigen Umfange mit illustrirter Sonntagsbeilage ohne Preisauflschlag wöchentlich fünf Mal und zwar Dienstags, Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags erscheinen und an diesen Tagen wie seither in den Morgenstunden ausgegeben werden.

Durch diese Einrichtung wird es möglich, unsere geehrten Leser mit allen wesentlichen Vorkommnissen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete schneller als bisher bekannt zu machen und damit der Concurrenz größerer auswärtiger Zeitungen mit Erfolg zu begegnen.

Die günstige Aufnahme, welche der „Correspondent“ sowohl in Stadt und Kreis Merseburg, wie auch über diese Grenzen hinaus gefunden, bestärkt uns in dem Bestreben, auf der eingeschlagenen Bahn zu verharren und an unserm politischen Standpunkte, der die liberalen Interessen nach der Richtung hin mit Entschiedenheit vertritt, festzuhalten.

Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Reichstagswahlen ersuchen wir diesmal ganz besonders unsere politischen Freunde undänner, zur Verbreitung unseres Blattes behufs Erleichterung einer kräftigen und ebendigen Agitation so viel als möglich mitzuwirken.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Postboten, unsere Colporteurs und die Expedition entgegen.

Die Redaction.

* Die Konkurrenz Amerika's in der Landwirtschaft.

Seit die Konkurrenz der amerikanischen mit der europäischen Landwirtschaft hervorgetreten, ist über die Ursache dieser Erscheinung viel geschrieben worden. Doch stand keinem der bisherigen Erklärer darüber eine so gründliche Kenntnis der Sachlage zur Seite, wie dem Verfasser eines soeben erschienenen Werkes. (Die wahre Bedeutung und die wirklichen Ursachen der nordamerikanischen Konkurrenz in der landwirtschaftlichen Production. Von G. Semler in San Francisco. Wiesmar, (Hinstorf.) Derselbe geht nicht mit vorgefassten Theorien oder allgemeinen Redensarten an sein Werk, sondern in sehr konkreter Weise, und darin liegt eine Bürgschaft für die Wirksamkeit seiner

Schrift bei Freunden und Gegnern. Herr Semler war zu der Abfassung des Werkes besonders befähigt dadurch, daß er nicht nur die europäische Landwirtschaft kennt, sondern auch in den verschiedensten Theilen der Vereinigten Staaten als praktischer Landwirth thätig gewesen ist.

Der Verfasser weist nach, daß die bei uns meist angenommenen Ursachen der scharfen nordamerikanischen Konkurrenz meist vermeintliche und eingebildete sind, und er sucht die wirklichen Ursachen dieser Erscheinung in anderen Gründen, als die meisten seiner atlantischen Berufsgenossen. In Amerika, so glaubt man bei uns, gäbe es noch eine fast unerlöschliche Fülle von fruchtbareren, aber noch nicht urbar gemachten Landes, welches sich zum Getreidebau eignet und sehr billig zu erhaschen sei. Herr Semler zeigt nun, daß dem durchaus nicht so ist, daß der jungfräuliche und anbauwürdige Boden auch in Amerika schon ziemlich beschränkt ist, daß Boden von großer Fruchtbarkeit dort mindestens ebenso selten ist, wie bei uns, daß gutes, bereits urbar gemachtes Land auch dort schon einen hohen Preis hat, und daß es einen sehr großen Kapitalaufwand kostet, wenn man in Amerika neues Land unter den Pflug bringen will. Auch die Steuerlast ist drüber nicht, wie man meint, gering; der amerikanische Landwirth hat nicht nur weit höhere indirecte Steuern zu tragen, als der europäische, sondern er ist auch mit ganz bedeutenden directen Steuern belastet.

Die Ueberlegenheit der amerikanischen Landwirtschaft, soweit sich dieselbe gezeigt hat, findet der Verfasser überhaupt nicht in natürlichen, sondern in erworbenen, in erarbeiteten Vorzügen. Dahin gehört die viel weiter verbreitete Anwendung und die reichliche Vollkommenheit der landwirtschaftlichen Maschinen, besonders auch die viel praktischeren kleineren Geräte für die Feld- und Hausarbeit; die bei weitem größere Leistungsfähigkeit, Geschicklichkeit, Zuverlässigkeit und Ausdauer der landwirtschaftlichen Arbeiter, welche Eigenschaften das hohe Lohn, das sie erhalten, mehr als aufwiegen; die bessere Arrondirung der Landgüter; die besonderen, alle unnötigen Schranken wegräumenden amerikanischen Staatseinrichtungen und Gesetze; endlich die Energie, Ausdauer, Unternehmungslust, das rastlose Vorwärtstreben, welches nicht allein den amerikanischen Landwirth, sondern den Yankee überhaupt vor uns plegmatischen Bewohnern der alten Welt auszeichnet. Alle diese Vorzüge sind es nach Herrn Semler, welche die Konkurrenz Amerika's in der Production und im Export von Getreide, Fleisch, Speck und Schmalz in Europa so stark fühlbar gemacht haben.

Ist das richtig, so können alle staatlichen Mittel, welche von agrarischer Seite vorgeschlagen worden sind, um unsere Landwirtschaft konkurrenzfähig zu erhalten, wie hohe Getreidezölle und dergleichen, den angestrebten Zweck nicht erfüllen; es müssen vielmehr die europäischen Landwirthe die amerikanischen Produktionsverhältnisse eingehend studiren, von ihren Berufsgenossen jenseits des Oceans zu lernen suchen, wo diese weiter sind als wir. Herr Semler macht in seinem Werke eine Reihe dahin gehender Vorschläge; dieselben sind aber meist technischer Natur, und wir müssen ihre Erörterung den landwirtschaftlichen Vereinen und der Fach-

presse überlassen. Hierzu anregen, unsere Landwirthe zu der mündlichen und schriftlichen sachlichen Erörterung der Ansichten des Verfassers veranlassen, ist der Zweck dieser Zeilen. Jedemfalls verhält sich Herr Semler's Schrift zu den anderen unser Thema behandelnden Werken wie die goldene Praxis des Lebens zu der grauen Theorie. Ein angesehenere deutscher Landwirth, Herr C. Wilbrandt zu Biseba, hat ein Vorwort zu der Schrift geliefert, in welchem er sagt, die Landwirtschaft, das in jeder Beziehung „vornehmste“ der Gewerbe, habe sich in eine Politik der Sonderinteressen nur eingelassen, weil sie in blindem Schreck sich übermäßigen Befürchtungen hingeeben und vorzeitig an ihrer eigenen Tüchtigkeit und Zukunft verzagt hat. Das Studium von Semler's Schrift wird sie den Dingen fest in's Gesicht schauen lassen und ihren Muth und ihr Selbstvertrauen heben, sie zum Vorwärtstreben drängen, und damit wäre die Besserung schon auf dem Wege.

Politische Uebersicht.

Ein zu Anfang dieser Woche erschienener Wahlaufsatz der nationalliberalen Partei, zeigt erfreulicher Weise eine weit größere Entschiedenheit, als die Erklärung der Partei von Ende Mai. Er tritt allen auf die Reaction abzielenden Plänen entgegen; die Nationalliberalen wollen gemeinsam mit den anderen liberalen Fractionen alle auf die Beschränkung der Rechte des Volkes und seiner Vertreter abzielenden Pläne abweisen. Das Schweigen der offiziellen Stimmen zeigt, daß der nationalliberale Wahlaufsatz in Regierungskreisen unangenehm berührt hat. — Es giebt heute noch immer Stimmen, welche die Sezession befellen. Wenn dieselbe aber nicht weiter bewirkt hätte, als daß sie auch die Nationalliberalen zu einer entschiedeneren Betonung des liberalen Standpunktes gezwungen hat, so würde sie schon ihre Berechtigung erwiesen haben. Fürk Bismarck wird dafür sorgen, auch die weitere Berechtigung derselben zu beweisen und eine einige liberale Partei zu schaffen.

In Frankreich ist Gambetta's Ansehen jetzt sehr zurückgetreten. Präsident Grévy hält allen Anforderungen nach Modifikation des Cabinets den streng konstitutionellen Standpunkt entgegen; er will das jetzige Ministerium bis zum Zusammentritt der Kammer behalten; deren Votum wird dann entscheiden. Gerade die Creaturen Gambetta's im Cabinet werden einen schweren Stand haben, besonders der Kriegsminister Farre, der sich als vollständig unfähig gezeigt hat und zum guten Theile die traurige Lage der Truppen in Alger und Tunis und die Verwirrung in der ganzen Armee verschuldet hat.

In Rußland wurde am 21. d. das vom Kaiser bekämpfte Reglement für die behufs Sicherstellung der öffentlichen Ordnung zu ergreifenden Maßregeln bereits in allen seinen Einzelheiten amtlich publizirt.

Anlässlich des Ablebens des Präsidenten Garfield ist von der Königin von England eine einwöchentliche Hoftrauer angeordnet worden. Diese Maßregel ist, wie die „Times“ bemerkt, bisher ohne jeden Präcedenzfall.

Mit der in der amerikanischen Verfassung vorgeschriebenen Eidesleistung ist Gester A. Arthur

das Oberhaupt der Vereinigten Staaten bis zum 4. März 1885 geworden. Der Eid, welchen der neue Präsident auf Empfehlung des Cabinets nach Montag Nacht, unmittelbar nach der offiziell erhaltenen Nachricht von dem Tode Garfield's, vor zwei Richtern des obersten Gerichtshofs des Staates New York leistete, lautet nach der Konstitution: „Ich schwöre feierlich (oder beehreure), daß ich das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten getreu verwalten und daß ich nach bestem Vermögen die Verfassung der Vereinigten Staaten befolgen, beschützen und verteidigen will.“ Präsident Arthur ist am Dienstag Mittag in Long Branch angekommen und im Hotel Elberon abgefrühen, wo sämtliche Mitglieder der Cabinets und General Grant sich eingefunden hatten. In wie weit Grant gelegentlich dieses Besuch den Präsidenten Arthur in der Wahl des Cabinets zu beeinflussen sich bemüht hat, ist selbstverständlich unbekannt. Man darf wohl annehmen, daß Präsident Arthur den Rath seines Freundes, unter dessen doppelter Präsidentschaft er fünf Jahre den einträglichen Posten des Hafenzoll-Collectors von New-York verwaltete und dem er die Wahl zum Vice-Präsidenten zum großen Theil verdankt, wenn auch nicht bei der ersten Begrüßung, so doch gewiß später einholte. Die Begegnung des neuen Präsidenten mit General Grant zu der Stunde, in der vielleicht die Entscheidung über die Bildung des Cabinets getroffen wird, ist, wie man versichert, von hoher Bedeutung und um so mehr, als Grant die Hoffnung, noch ein drittes Mal in das weisse Haus berufen zu werden, wohl nicht ganz aufgegeben hat. Aber wie von Arthur behauptet wird, daß die Entrüstung aller Parteien über das verrückte Verbrechen vom 2. Juli, der Schmerz und die Trauer des ganzen Landes über das qualvolle Krankenlager und den Tod Garfield's einen tiefen, unverlöschlichen Eindruck auf ihn gemacht habe, so darf angenommen werden, daß der frühere Präsident diese Gefühle theilt und die Erwartung ist berechtigt, daß in diesem trüben und feierlichen Moment in der Geschichte der amerikanischen Republik die Wohlthat des Landes über bloße Parteipolitik den Sieg davon tragen wird.

Die am Dienstag in Long-Branch stattgehabte Besichtigung der Leiche des Präsidenten Garfield ergab Folgendes: Die Kugel, nachdem sie die rechte Rippe zersplittert, ging durch das Rückgrat, zersplitterte den Körper des ersten Lendenwirbels, wobei eine Anzahl kleiner Knochenfragmente in die angrenzenden Weichtheile getrieben wurden und setzte sich unterhalb der Brustdrüse, ungefähr 2 1/2 Zoll zur Linken des Rückgrats und hinter der Lendenhaut fest, wo sie vollständig eingekapselt wurde. Die unmittelbare Todesursache war eine secundäre Blutung aus einer der Gefäßschlagadern, anstoßend an die Kugelbahn, indem das Blut die Darmhaut durchsprenge und sich fast ein Liter davon in die Unterleibshöhle ergoss. Diese Blutung ist die mutmaßliche Ursache der heftigen Schmerzen im unteren Theile der Brust, worüber Garfield kurz vor seinem Versterben klagte. Eine sechs bis vierzöllige Geschwürshöhle wurde in der Nachbarschaft der Gallenblase gefunden. Eine Verbindung zwischen Leber und Wunde wurde nicht gefunden. Ein langer eiternder Canal erstreckte sich von der äußeren Wunde zwischen den Lendenmuskeln und der rechten Niere fast bis zur rechten Leiste. Dieser Canal, der jetzt als dem Bohren des Wundeneiters zuzuschreiben erkannt wird, wurde bei Lebzeiten des Patienten als die Kugelbahn angesehen. Bei der Untersuchung der Brustorgane wurden Beweise einer ersten Bronchitis auf beiden Seiten entdeckt, zusammen mit Bronchopneumonie des unteren Theiles der rechten Lunge und, wiewohl geringeren Umfangs, der linken Lunge. Die Lungen hatten keine Geschwüre und das Herz keine Blutklumpen. Die Leber war erweitert und fett, aber frei von Geschwüren. Auch wurden keine Geschwüre in irgend einem anderen Organe außer der linken Niere gefunden, die in der Nähe der Oberfläche ein kleines Geschwür von 3/4 Zoll im Durchmesser enthielt. Wenn man die Geschichte des Falles im Zusammenhang mit der Besichtigung eiternden Oberflächen und besonders das zersplitterte

schwammige Hirnbelgewebe hinreichende Erklärung für die vorhandenen jenseitigen Zustände liefern. — Die öffentliche Subscription für die Familie des verstorbenen Präsidenten beläuft sich auf über 190 000 Dollars. — Die Ueberreste des Verbliebenen sind am 22. d. per Eisenbahn von Long-Branch nach dem Capitol in Washington gebracht worden, dort bis zum Freitag Nachmittag 5 Uhr ausgepackt und dann mittels Leichenwagen nach Cleveland übergeführt, wo nach einer weiteren Ausstellung am Sonntag und Montag Vormittag, die Beerdigung Montag Nachmittag um zwei Uhr stattfinden wird.

Deutschland.

— (Der Kaiser), der sich des besten Wohlseins erfreut, war bei einem Spaziergange im Schlossgarten zu Karlsruhe am Mittwoch Vormittag ausgeglitten, hat sich aber glücklicherweise hierbei nicht den geringsten Schaden zugefügt. — (Die Kaiserin) ist nach Beendigung der Hauptfestlichkeiten der Vermählungsfeier von Karlsruhe nach Baden-Baden zurückgekehrt. — (Der Kronprinz) begiebt sich demnächst von Karlsruhe in seiner Eigenschaft als General-Inspekteur der vierten Armee-Inspection zur Truppen-Besichtigung nach Würtemberg und wird mit seiner Gemahlin am 4. oder 5. des nächsten Monats aus Baden-Baden wieder in Berlin eintreffen. — (Der König von Schweden) hat am Donnerstag die Rückreise von Karlsruhe nach Stockholm angetreten. — (Dr. von Schöler), der Unterhändler zwischen der preussischen Regierung und der römischen Curie, welcher am 20. d. aus Rom in Berlin eintraf, ist Mittwoch früh zum Reichskanzler Fürsten Bismarck nach Barzin abgereist. — (Dem amerikanischen Gesandten in Berlin) ist unterm 20. d. ein in den wärmsten Ausdrücken gehaltenes Beileidschreiben unseres Auswärtigen Amtes Namens der kaiserlichen Regierung zugegangen. — (Der neue Bischof von Trier), Dr. Korum, beginnt nach einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz seine Amtsthätigkeit am 23. d. M. und erlischt mit diesem Tage die Function des vgl. Commissars für die bischöfliche Vermögensverwaltung in der Diözese Trier. — (Die Gerüchte betreffs des Uebertritts des Königs von Würtemberg zur katholischen Kirche besprechend, sagt die Kr.-Zg.: Auch wir können auf eingezogene Erkundigungen nur bestätigen: Sr. Majestät der König von Würtemberg denkt so wenig an einen Uebertritt, daß er vielmehr je und je mit Bewußtsein seine Stellung als evangelischer Fürst betont hat.

— (Der nächste Reichstag) wird mit einer Vorlage über die Arbeiterversicherung nicht befaßt werden; der letzte Artikel der „Grenzböden“ erweckt den Eindruck, als habe man sich überzeugt, daß eine Reihe gesetzgeberischer Vorarbeiten nöthig ist, um mit einer solchen Vorlage hervorzutreten. Unter allen Umständen sind die Vorbereitungen nicht so weit getrieben, um schon in der nächsten Session eine Vorlage machen zu können. Anders scheint es mit dem Tabakmonopol zu stehen; kann es auch nicht als sicher gelten, daß ein dasselbe betreffende Vorlage in der nächsten Session eingebracht werden wird, so rechnet man wenigstens mit der Möglichkeit, und jedenfalls wird versichert, die Vorarbeiten seien zu einem Abschluss gebracht. Es liegt auf der Hand, wie sehr die Schwierigkeiten des ganzen Projectes durch eine derartige Zerreißung in zwei Hälften gesteigert werden. Wir können uns nicht denken, daß auch nur ein nennenswerther Bruchtheil des Reichstags für das Tabakmonopol stimmen wird, bevor in Betreff seiner Verwendung irgend eine Sicherheit geschaffen worden. Der erste Kampf um das Tabakmonopol wird also ganz vergeblich ausgefochten werden. Inzwischen aber werden die Beunruhigungen der Industrie nutzlos vermehrt.

— (Die Provinzial-Correspondenz) fügt der Nachricht von dem Tode Garfield's folgende Worte hinzu: „Das deutsche Volk ist den wechselnden Nachrichten über des Präsidenten Befinden mit wärmstem und gespanntem Interesse

gefolgt und beklagt mit unserer Regierung auf's Tiefste den durch Mörderhand herbeigeführten Tod des edlen Staatsmanns, der berufen schien, einem befreundeten Volke noch große Dienste zu leisten und dessen glorreiche Laufbahn ein so jähes und so schmerzliches Ende gefunden hat.“

— (Ultramontane Stimme über die Steuerreform.) In der neuesten Nummer des Ultramontanen „Schwarzen Blattes“ finden wir z. B. die nachstehenden Gedanken über die Steuerreform: „Verschiedene Redenmeister bemühen sich, dem „armen Mann“ vorzugähnen, wie groß das „Erbtheil der Enterbten“ ist, welches für ihn vom Tabakmonopol abfallen könnte. Einige kommen auf 11, Andere auf 16, noch Andere auf mehr Pfennige pro Taz und Enterbten. Sie vergessen bei der Rechnung, daß auch der Kriegsmilitär sich zu den Enterbten rechnet. Und der hat mit seiner ungeheuren Hand das Borgrecht. Der Staat faßt die Einkünfte und den Enterbten läßt das Wasser im Munde zusammen. Der Staat raucht seine Pfeife und die Asche ist für die Enterbten. Daher der Name „Monopol“, weil der Staat allein der Käufer ist, die guten Bürger aber sich bloß in das Bezahlen theilen. Wenn uns ein Steuerplan an die Weisen will, so sollten die Abgeordneten ihm was pfeifen!“ Bismarck's freundlich und governemental klingt dies nicht.

Zu den Wahlen.

Der Friede Deutschlands und Europas ist in Gefahr, wenn die Wähler nicht, ohne mit der Wimper zu zucken, für die neue Politik des Reichskanzlers eintreten. So sagt es die „Prov. Correspondenz“, welche in vollem Ernst versichert, das „Ministerium Bismarck“ sei die Garantie unseres Friedens. Die „Prov. Corr.“ spricht zwar aus Weisheit nur von dem „Ministerium“ Bismarck, aber das einzig bleibende in diesem Ministerium ist Fürst Bismarck selbst. Von den Ministern von vor zehn Jahren ist Niemand mehr im Amt; in der inneren Politik ist seit 1875 ein vollständiger Wechsel eingetreten, und nun sollen die Wähler, die heute dieselbe Politik befürworten, welche in der ersten Hälfte des Jahrzehnts mit der Friedenspolitik durchaus verträglich war, aus Störung des Friedens hinarbeiten. Sagen kann ja die „Prov. Correspondenz“ verglichen Ungereimtheiten, aber daß es Leute gebe, die Solches glauben, hofft sie wohl vergeblich.

Der Minister a. D. Friedenthal hat auf wiederholte Anfragen die Annahme eines Reichstagsmandates abgelehnt.

Provinz und Umgegend.

† Die Verhandlungen des Halle'schen Ausstellungsvertrages mit dem berühmten Seilkünstler Blondin sind abgeschlossen und haben dem Benehmen nach zu dem Ergebnis geführt, daß Blondin in den letzten Tagen, während welcher die Ausstellung geöffnet ist, dort Vorkstellungen geben wird. — Leider sind die Einnahmen der Ausstellungsverträge in vorigen und diesen Monat erheblich hinter den Erwartungen zurückgeblieben, in erster Linie veranlaßt durch die ungünstig auf den Besuch einwirkenden Witterungsverhältnisse. Im Monat August z. B. haben die Einnahmen, wie wir erfahren, gegen den Juli einen Rückgang von 30 000 Mk. erfahren und ungünstiger noch gestaltet sich das September-Resultat, soweit es bis jetzt in Frage kommt. Es steht demnach kaum zu erwarten, daß das Unternehmen einen Ueberschuss ergeben wird. † Die diesjährige General-Versammlung des „Sängerbundes an der Saale“ wird am 16. October nachmittags in Halle im Restaurant zum „Prinz Carl“ abgehalten. † Das aus Julewitz bei Kösen verschwundene Dienstmädchen ist dieser Tage von einem Gensdarmen dorthin zurückgebracht worden. Ein Mädchen hatten die auf ihrem Durchmarsche dort einquartierten Soldaten so gut gefallen, daß sie sich dem 96. Regiment angeschlossen und während des Manövers dasselbe begleitete. (Fortsetzung auf der Beilage.)



Regenmäntel- Ausverkauf

zu enorm billigen Preisen.
Merseburg, im September.

J. Schönlicht.

Ausschank der Nürnberger Actien-Brauerei.

Billard. **Carl Adam,** Billard.

Gottthardsstraße 22,
empfiehlt seine neuen aufs Feinste eingerichteten Lokalitäten zur fleißigen Benutzung.
Nürnberger Schankbier, stets abgelagert à Glas 20 Pf.,
frisch vom Eis, vorzügliche Qualität.

Hamburger Buffet.
Verkauf auch außer dem Hause.

Außerdem empfehle meine große Auswahl der gelesesten Zeitungen und
Zeitschriften.

Schmuck und zierlich, von schöner Gestalt,

von grosser Güte und kerngesund, ist die „eiserne Nähmaschine“ von Seidel
& Naumann in Dresden eine unübertreffliche, getreu aussharrende Gehilfin derer,
die viel nähen müssen.

Die deutsche Singer-Näh-Maschine von Seidel & Naumann in Dresden hat
kaum ihres Gleichen, was grosse Dauer, leichte Handhabung und billigen Preis an-
beht. Uebertroffen worden ist sie aber noch von keiner anderen — am aller-
wenigsten von der Amerikanerin!

Für Merseburg und Umgegend habe ich diese Nähmaschinen allein zu ver-
kaufen.

H. BAAR,
Merseburg a/S.

Erscheint wöchentlich 13 Mal.

Unter den großen, in doppelter Ausgabe täglich erscheinenden Zeitungen der Reichshauptstadt ist

„Die Tribüne“

die einzige, welche

auch Montags

in ungeschmälertem Umfange in die Hand ihrer Leser gelangt. Wie die letzteren somit vor jeder Unter-
brechung im Empfang ihrer Zeitung bewahrt bleiben, so erfreuen sie sich andererseits einer ebenbü-
digen und ausgewählten, wie anregend unterhaltenden reichhaltigen Lectüre. — Vorige, durch
welche „Die Tribüne“ schnell die Achtung in der gebildeten Welt gefunden und eine Herde für den
familiärentlich geworden ist. Schnellste Berichterstattung, zuverlässige Informationen aus den besten
Quellen, populäre Orientierung durch sachmännliche und gehaltvolle Artikel über die schwebenden Tages-
fragen, Correspondenzen und telegraphische Meldungen in weitestem Umfang, feisende Romane und
Erzählungen der beliebtesten Autoren, ansiehende Feuilletons ernster und launiger Natur, große
Berliner Localzeitung, mit einer Chronik des buntesten Allerlei, Gerichtsverhandlungen, zahlreiche
Familien-Nachrichten u. s. w. u. s. w. Den geschäftstreibenden Kreisen, wie dem an der geschäftlichen
Bewegung interessierten Privatpublikum ist in dem ausführlichen Handelsteile der „Tribüne“ eine
Quelle zuverlässiger und reichhaltiger Information über alle Zweige des Börsen- und Handels-Verkehrs,
einschließlich des Waarenmarkts, eröffnet. Die Landwirtschaft findet in regelmäßigen Fachberichten und
Abhandlungen einen sachkundigen Berater. „Die Tribüne“ erscheint in großem Format 13 Mal in
der Woche, nämlich an jedem Wochentage, auch am Montage zweimal und Sonntags in einem
doppelten Morgenblatt. Der Abonnementspreis ist unverhältnissmäßig niedriger als bei den
anderen grossen Zeitungen. „Die Tribüne“ ist von allen Postanstalten des deutschen Reiches
vierteljährlich für 7 Mark (einschließlich der Postprovision) zu beziehen.

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird „Die Tribüne“ schon vom Tage der Bestellung ab
gratis zur Verfügung gestellt, sofern dieselben einen solchen Wunsch der Expedition zu erkennen geben.
Letztere wird den auswärtigen Abonnenten alsdann bis zum 1. October, von welchem Tage ab die Post-
anstalten erst zur Lieferung verpflichtet sind, „Die Tribüne“ täglich zweimal franco per Kreuzband
überleiden.

Erscheint auch Montags 2 Mal.

Ein Bogie, bestehend aus 2 Stuben, Kammern, Küche
und sonstigem Zubehör, ist zu vermieten und 1. October
oder später zu beziehen
Unterbreitestr. 11.

Schützenhaus.

Sonntag den 25. September, von abends 7 Uhr an,
Tanzmusik.

Hasen- und Kaninchen-Felle

kauft und zahlt die höchsten Preise
Bernhardt Brestel, Hutmachermstr.,
Hofmarkt.

Hierzu eine Beilage.

Kaiser Wilhelmshalle.

Heute Abend:

Ente mit Krautklöße,
Coteletts mit Steinpilze,
Lenden-Beefsteak,
Hasenbraten etc. etc. etc.

Morgen früh:

Speck- und Zwiebelkuchen.

Abends:

Große Auswahl der Saison ange-
messene Speisen, dazu (frisch vom
Fisch verzapft) ff. Niebecker Lagerbier.
Mit vorzüglicher Hochachtung

Otto Rahm.

Landwirthschaftlicher Verein

für Merseburg und Umgegend.

Sonntag den 25. d. M., nachmittags 3 Uhr,
Versammlung in der Kaiser Wilhelmshalle.
Der Vorstand. Haalt.

Runkel's Restauration.

Heute Sonnabend Kaltschinken.

Restaurant z. Weintraube.

Sonntag Gesellschaftstag, frischen Apfel-
und Pfannkuchen, von 3 Uhr ab Entenansettegeln. Es
ladet ergebenst ein F. Rödel.

Seidel's Restauration

Neumarkt 36.

Morgen Sonntag von 4 Uhr an Enten- u. Gänse
Aussetzeln.

Eine Aufwartung, wenn auch noch ein Mädchen, wird
zum 1. October gesucht bei

Wegener, Gottthardsstraße Nr. 36.

Tüchtige Arbeiter,

die Düren u. Venst
Heben können, wer-
den gesucht in der Papierwaarenfabrik von

A. Smidgen, Merseburg, Steinstr. 3.

Von den Mylius-Gehänden bis nach der Engelsburg
ist eine Aderart verloren gegangen, der Finder wird ge-
beten, selbige Weissenhofer Straße Nr. 10, parterre
abzugeben.

Ein Mantelwagen ist verloren gegangen. Abzugeben
Wagnerstraße 5.

Tivoli-Theater.

Sonntag den 25. September 1881.

Abschieds-Vorstellung

Großer u. letzter Bauderville-Abend.

Entrée: 30 Pf. im Vorverkauf.

Billets an der Abendkasse: 40 Pf.

Komische Scenen; Vorträge der Opern, Operetten,
Duette, Lieder, Arien und Couplets.

Zum ersten Male:

Er schläft.

Duettspiel in 1 Akt von C. A. Paul.

Duette, Gebichte, komische Scenen, Lieder, Couplets, Epilog.

Zum Schluss:

„Lebende Bilder.“

Entrée: 30 Pf. An der Abendkasse: 40 Pf.

Das Höhere der Anschlagzettel.

Provinz und Umgegend.

Zu den Ursachen der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Leipzig zählte, nach der „Königl. Leipz. Zeitung“ auch merkwürdigerweise der Umstand, daß in den Dreihundert der Umgebung Leipzigs 76 wohlgezählte Gemeinderathsmitglieder der „Umsturzpartei“ in den Gemeindeverwaltungen Sitz und Stimme hätten. Allein, wie es scheint, vermag die Maßregel des Ausnahmezustandes nicht die sozialistischen Gemeinderäthe zu beseitigen. Nähnlich wie in Kleinschöcher, wo an Stelle eines Ausgewiesenen und für eine andere vakante Gemeinderathsstelle vor einigen Wochen mit großer Majorität zwei Anhänger der sozialdemokratischen Partei in den Gemeinderath gewählt wurden, so hat auch bei der Ergänzungswahl für den Gemeinderath im benachbarten Stötteritz die sozialdemokratische Liste den Sieg davon getragen. Es wurden an Stelle von zwei Ausgewiesenen wiederum zwei Sozialisten gewählt und ebenso gehören die neugewählten zwei Ersatzmänner der sozialdemokratischen Partei an.

Die Dörftewitz-Rathmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft hat in dem am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahre einen Ueberschuß von 68 000 Mk. erzielt, der zu Abschreibungen verwendet wird.

Die unvorsichtige Spielerei mit einem Revolver hat am 21. d. in Hildesheim das Opfer eines jungen Menschenlebens gefordert. Der 15 1/2 Jahre alte Sohn des Wabehalters Mürke hatte von einem Altersgenossen einen geladenen Revolver erhalten; er hantierte damit früh in seiner Schlafkammer, als plötzlich der Schuß losging, und zwar so unglücklich, daß er ihm das Herz durchbohrte. Er war auf der Stelle eine Leiche.

In Wallenstedt sind dieser Tage 12 Personen an Trichinose erkrankt.

Zwei junge Durchgänger aus Zeitz im Alter von 15 und 16 Jahren, welche in Hamburg Schiffsdienste nehmen wollten, wurden am 20. d. von der Hafenpolizei angehalten und verhaftet, um nach ihrer Heimath zurücktransportirt zu werden.

Eine aufregende Scene spielte sich am Mittwochs Morgen im Schlachthause zu Zeitz ab. Eine zum Schlachten bestimmte Kuh wurde wild und nahm den sie fesseln wollenen Fleischergehilfen vor die Hörner. Der Gefährdete konnte sich indes ohne bedeutenderen Schaden genommen zu haben aus dem Stalle retten, in welchem nun das wüthende Thier herumtobte. Schließlich mußte ein in der Nähe wohnender als guter Schütze bekannter Herr herbeigeholt werden, der sich auf den über dem Stalle befindlichen Boden, von dort durch die in der Decke befindliche Luke auf die Treppe begab und auf dieser stehend das Thier erschoss.

Unter den in Magdeburg und in den Vorstädten im Privatbesitz befindlichen Pferden ist Infulenza in mehreren Fällen konstatiert. Von den Pferden der Artillerie und des Trains in Neustadt ist eine verhältnismäßig noch größere Anzahl von der Krankheit ergriffen, welche zwar nicht häufig mit dem Tode der Thiere endet, aber immerhin ziemlich hartnäckig auftritt.

Auf der Wiese zwischen dem Herrentrug und dem Biederiger Busch bei Magdeburg wurde am Sonntag nach Münchener Vorbild ein ganzer, ausgeschlachtet etwa 6 Ctr. schwerer Dösch, am Spieß gebraten. Der Prozedur, welche etwa 6 Stunden dauerte, wohnte ein zahlreich verschiedenes Publikum bei. Nach Verabreichung des Bratens an Liebhaber abgegeben und portionweise an Liebhaber abgegeben.

Ein reichhaltiger Fund von alten Münzen wurde dieser Tage beim Niederreisen einer Mauer in einer bei Kabla a. d. S. (im Altenburgischen) belegenen Mühle gemacht. Man fand eingemauert einen Krug mit einer Butirbode und beide angefüllt mit Gold- und Silbermünzen sehr alten Ursprungs. Die ältesten reichen zurück bis ins 14. Jahrhundert, doch war auf vielen Münzen weder Jahreszahl noch Schrift zu entziffern und diese können noch älter sein.

Aus Thüringen schreibt man: Die thüringischen Lande sind bei der Tabakindustrie und daher auch bei der Monopolfrage nicht unwesentlich betheilig; dabei haben wir aber weniger die großen Fabriken und Tabakshandlungen im Auge, als die Gegenden, in welchen der Tabakbau und mit diesem die Tabakfabrikation heimisch sind, nämlich die Distrikte im Werrathal, welche theils zu Meiningen, theils zum Kreise Schmalkalden gehören. Der Hauptort der Tabakindustrie ist hier das Meiningische Städtchen Wafungen. Da der leichte Sandboden der Flur mehr zu Tabaks- und Kartoffelbau als zum Bau von Getreide sich eignet, so ist ein großer Theil der Bewohner nächst den kleineren Gewerben, als da sind Schuhmacherei, Messerschmiederei, Nagelschmiede u. auf die Tabakindustrie angewiesen. Wenn die Feldarbeiten beendigt sind, dann gehen die ärmeren Frauen und Mädchen in die „Fabrik“, um da Beschäftigung und Verdienst zu suchen. Es wird wenig verdient, aber es reicht doch zur Beschaffung des lieben Brotes hin, welches nebst Kartoffeln und einer dünnen Kaffeebrühe die Nahrung der ärmeren Klasse die ganze Woche hindurch ausmacht; Fleisch kommt selten auf ihren Tisch.

Von den Anstellern auf der allgem. Patent- und Musterersch.-Ausstellung in Frankfurt a. M. aus unserer Provinz u. haben folgende Auszeichnungen erhalten. Goldene Medaillen: Franz v. Dreys, Sommerba. Dstar Kropf, Nordhausen. N. Lange und Söhne, Glashütte bei Dresden. Lauchhammer, Glengießerei und Maschinenfabrik, Schaffer und Buddenberg, Bucha-Magdeburg. Fr. Siemens & Co., Dresden.

Wie aus Zeitz berichtet wird, soll der abgebrannte Schloßthurm in seiner alten Gestalt wieder hergestellt und mit dem Bau im nächsten Jahre begonnen werden.

Unter den in Rabendorf bei Suhl verunglückten Personen befinden sich und zwar todt: 6 junge Mädchen im Alter von 17—20 Jahren, 1 junger Bursche von 16 Jahren und ein Knabe von 8 Jahren. Die Verunfallten und durch Dneitschungen u. s. schwer Verletzten sind größtentheils Mädchen und Frauen. Die Zahl der Verletzten fällt sich übrigens noch höher heraus als ursprünglich angenommen.

Eine Verurtheilung von prinzipieller Bedeutung, die auch das Interesse weiterer Kreise in Anspruch nehmen dürfte, hat einen Einwohner Apolda's, den Commissionär Kober, wohl sehr wider sein Erwarten, betroffen. Derselbe ist wegen gewerbemäßigen Buchers auf Grund des einschlägigen Gesetzes von 1880 vom Landgericht in Weimar mit drei Monaten Gefängnis, zwei Jahren Ehrverlust und einer Geldbuße von 300 Mk. bestraft worden. Es war dies der erste derartige Fall, der seit Emanation des Buchergesetzes beim weimarschen Landgericht zur Verhandlung gelangte. Die Sache selbst ist eine jener Geldgeschäfte, die das Volk mit dem Worte „Halsabschneiderei“ bezeichnet. Sehr charakteristisch ist folgende Annonce, die Kober veröffentlicht: „Avis. Die geehrten Gönner zur Kenntnissnahme, daß ich gegen meine Verurtheilung Revision beim Reichsgericht erhoben habe.“ Das Urtheil hat in den Kreisen gewisser Geschäftsleute einen gewaltigen Schrecken hervorgerufen.

Localnachrichten.

Merseburg, den 24. September 1881.

In dem betreffenden Abtheilungsbureau der hiesigen königlichen Regierung hat am Donnerstag in öffentlichem Termine die Verpachtung der Fischerei im hiesigen Gothardsteich stattgefunden. Das einzige Gebot in Höhe von 1500 Mk. jährlich wurde seitens des Cigarrenfabrikanten Herrn Edmund Koch hier abgegeben, der voraussichtlich auch den Zuschlag erhalten wird. Der neue Pächter verdient insofern ein erhöhtes Interesse, als er einer von denjenigen Geschäftsleuten ist, die, durch das von Reichswegen angeordnete Tabakmonopol in ihrer Existenz andauernd bedroht, zur Ergreifung eines anderen Erwerbszweiges genöthigt sind. Hoffentlich ist ihm und seinen Fischen das Schicksal günstiger als den seitherigen Pächtern.

Im Tivoli-Theater veranstaltet morgen, Sonntag den 25. September, eine kleine hier noch zurückgeliebene Schauspielertruppe eine Abschiedsvorstellung, auf die wir alle Theaterfreunde hier noch besonders aufmerksam machen wollen, zumal einige der beliebtesten Mitglieder des Künstlerbüchleins, das in letzter Zeit so trefflich das Interesse des Publikums zu fesseln wußte, bei diesem Unternehmen ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Das Thermometer erreicht gestern den in Anbetracht der Jahreszeit sehr niedrigen Stand von 5 Grad über Null. Der Herbst zeigt uns damit gleich im Anfang ein sehr rauhes Gesicht.

Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung am 22. September 1881.

Der stellvertretende Vorsitzende, Stadtv. Seger, eröffnet die Versammlung.

1) Ref. Stadtv. Angermann. Derselbe unterbreitet der Versammlung einen Antrag des Magistrats, dahingehend, von den im Etat zu Pfasterungsarbeiten ausgeworfenen 10 000 Mk. demnächst 6000 Mk. zur Herstellung des rechtsseitigen Trottoirs auf dem Neumarkt und 4500 Mk. zum Ankauf von Steinen zur nächstjährigen Pfasterung zu verwenden. Die Stadtv. Findeis und Rindfleisch erinnern wiederholt an die Pfasterung der Altenburg und beantragt ersterer, die obigen 10 000 Mk. hierzu zu verwenden. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Referenten angenommen.

2) Ref. Stadtv. Habeker stellt den Antrag, der Kinderbewahranstalt der Vorstadt Altenburg einen Zuschuß von 300 Mk. aus den Ueberschüssen der Sparkasse zu bewilligen. Derselbe wird einstimmig angenommen.

3) Ref. Stadtv. Witte. Die Regelung der Grundsätze für Schulgelberlasse war f. Z. einer Kommission übergeben worden, die in zwei Sitzungen im Laufe des vorigen Monats darüber schlüssig wurde. Der Magistrat hat den Bestimmungen seine Zustimmung ertheilt und empfiehlt Referent dieselben der Versammlung zur Annahme. Es sollen hiernach vom Schulgelde befreit bleiben: Kinder der städtischen Lehrer, die vom Magistrat in Pflege gegeben und Kinder solcher Eltern, die aus der städtischen Armenkasse Unterstützung erhalten. Vergünstigungen treten insofern ein, als in den II. Bürgerclassen jedes dritte und fernere Kind, in der I. Bürgerclassen jedes dritte Kind einer Familie vom Schulgelde frei bleibt, sobald mehr als zwei Kinder dieselbe Lehranstalt besuchen. In der höheren Töchter-schule tritt diese Vergünstigung gegebenen Falls nur auf Antrag für ein bestimmtes Kind je nach der Würdigkeit desselben ein. Waisenhauszöglingen wird das Schulgeld um 1/3 erlassen. Die Zahl der befreiten Kinder darf in der I. Bürgerclassen einschließlich der Lehrer- und Waisenkinder 12 Prozent, in der höheren Töchter-schule ausschließlich der vorgenannten Kinder 3 Prozent nicht überschreiten. Ueber besondere Schulgelberlasse entscheiden die zuständigen Commissionen. Das Reglement soll am 1. April 1882 in Kraft treten. Eine Debatte hierüber erhebt sich nicht und nimmt die Versammlung die Vorlage nach dem Antrage des Referenten einstimmig an.

4) Ref. Stadtv. Boigt. Die Baudeputation hat in dem zur Genehmigung vorliegenden Bauungsplan Section IV. zwei neue Straßenlinien projectirt; von diesen führt die eine von der Stadtkirche aus mit Benutzung der zu verbreiternden Mägerstraße direct in die Schulstraße, die andere mit Benutzung der Apothekerstraße in die neue Straßenlinie. Dafür soll die projectirte Verbreiterung der kleinen Ritterstraße fallen gelassen, aber die Beseitigung der Schulg'schen Häuser und das Hirsches am Untenplan in Aussicht genommen werden. Es erhebt sich über die Darlegungen des Referenten eine lebhafte Debatte. Schließlich wird die Vorlage auf Antrag des Stadtv. Witte wegen der verchiedenen neuen Gesichtspunkte, die hierbei reichlich erwogen sein wollen, von der Tagesordnung abgesetzt.

5) Ref. Stadtv. Boigt legt der Versammlung

tel-
önlich
hlmsh
Abend:
raunklöge,
Steinpilz,
steak,
etc. etc. etc.
en früh:
Zwiebelkuch
ends:
hl der Säulen
dazu (frisch
Niederer
der Hochbahn
Otto Rahm
hshafflicher
rein
und Umgegend
M. nachmittags
der Witzschel
Der Vorstand
s Restaurant
und Salzmoen
Weintran
ag, freies Ab
ab Entenanstalt
F. B.
staurati
ekt 36.
für an Enten- u. G
auch noch ein W
Gottschalkstraße
ter, Hieser
baarenfahrt von
Merseburg, Stra
den bis nach der
gangen, der Fähr
Straße Nr. 10,
toren gegangen.
Theater.
September 1881.
Vorstellung
Baudenille-Abend
im Courtanal
benötigt: 40 St
tage der Dem.
rien und Komplet
ten Miete
schaft.
von U. u. W.
enen Stier,
Schlag:
Züder.
in der Abend
er Aufschlag.

Section XI. des Bebauungsplans, die Grünstraße, Reibbahn und Neumarkthor umfassend, vor. Neben kleineren, für die Hausbesitzer aber empfindlichen Aenderungen projectirt dieser Plan in der Grünstraße den Wegfall des Diez'schen Hauses zur Verbreiterung der Passage am sogenannten Thore und zweier vorklehenden Stallgebäude. Gegen dieses Project wenden sich die Stadtv. Witte, Mayer und Schwarz, welche die gänzliche Bedeutungslosigkeit der Grünstraße für den Verkehr hervorheben und eine Regulirung derselben als zwecklos bezeichnen. Für den Antrag des Referenten treten außer dem Bürgermeister und dem Stadtrath Kopf ein die Stadtv. Grube, Bichter und Meißner, von denen u. A. betont wird, daß der Wegfall des Diez'schen Hauses auf speciellen Wunsch der kgl. Regierung in den Plan aufgenommen worden sei. Nach Schluß der Debatte gelangt ein Antrag des Stadtv. Witte: „den Bebauungsplan zu genehmigen mit Ausnahme der Grünstraße“ mit 13 von 21 Stimmen zur Annahme.

6) Ref. Stadtv. Meißner unterbreitet der Versammlung ein mit dem Domkapitel getroffenes Abkommen, wonach von den Gärten der Curien Simonis et Judae und Sigismundi der Stadt ein an der Schulplatz grenzender, 211 Quadratmeter großer Landstreifen kostenfrei unter der Bedingung überwießen wird, daß die Scheidemauer auf der neuen Grenzlinie aus dem Stadtsiegel hergestellt und der Wasserabfluß von diesen Grundstücken durch die Mauer in den neben dieser anzuliegenden Kanal gestattet wird. Die Kosten sind auf 1850 M. veranschlagt. Der Antrag wird angenommen.

7) Ref. Stadtv. Bichter legt der Versammlung ein vom Magistrat befürwortetes Gesuch der Ressourcengesellschaft vor betr. die Benutzung der südlichen Grenzmauer als Dachträger für eine längs derselben erbaute Regelbahn dieser Gesellschaft. Die nöthigen Eintragungen im Grundbuche sind erfolgt und erteilt die Versammlung ihre Genehmigung.

8) Ref. Stadtv. Blankenburg. Bei der jetzt begonnenen Anlegung eines Fußsteiges in der Glogigauer Straße ist die Herstellung einer Futtermauer vor den hoch gelegenen Häusern Nr. 10 und 11 nöthig geworden. Die Mauer ist auf dem kostenfrei abgetretenen Terrain der betreffenden Hausbesitzer aufgeführt worden, welche nunmehr beantragen, dieselbe ohne Entschädigung bei einem etwaigen Neubau als Fundaments resp. Frontmauer benutzen zu dürfen. Allseitig befürwortet wird hierzu die Genehmigung erteilt.

9) Ref. Stadtv. Rindfleisch empfiehlt der Versammlung den vom Magistrat beantragten Verkauf des jetzt von der Wittve Kloß bewohnten alten Schulhauses in der Unteraltenburg nebst dazu gehörigem Hausplan und erteilt die Versammlung ihre Zustimmung.

10) Ref. Stadtv. Nitzsche theilt mit, daß beim diesjährigen Kinderfest 1084 M. 44 Pfg. und somit 191 M. 44 Pfg. über die im Etat ausgeworfene Summe ausgegeben worden sind. Referent rechtfertigt diese Mehrausgabe und beantragt die Bewilligung derselben vorbehaltlich der Genehmigung der Rechnungs-Revisions-Commission. Wird angenommen.

Vor Schluß der Versammlung giebt der stellvertretende Vorsitzende noch Kenntniß von der Seitens des kgl. Reg.-Präsidenten v. Dieß erteilten Genehmigung zur Entnahme von 15 000 Mark aus dem Reservefond der Sparkasse zur Pflasterung der Stein-, Friedrichs- und Glogigauer Straße resp. zur Herstellung von Bürgersteigen in den beiden letzteren; sowie ferner von dem Dankschreiben eines Lehrers für gewährte Unterstützung zum Besuch eines Curortes.

Aus den Kreisen Querfurt und Merseburg.

Am 16. Sept. Mittags von 12 Uhr an fand in Döllnitz bei Halle eine Spezialconferenz für die Lehrer der Merseburger Landephorie statt, welche aus einer Lehrprobe des Lehrers Wohlmann-Spergau (über die lateinisch entwickelnde Behandlung eines Kirchenliedes) und einem Vortrage von Lehrer Haberhorn-Gollen-

den (über Wink und Rathschläge bei Einführung der Puttkamer'schen Orthographie) bestand und mit gemeinschaftlichem Mittagessen beim Gastwirth Schaaf endigte. Dabei verließen die Schul-„Paläste“ von Radewell und Döllnitz keineswegs, den günstigen Eindruck auf die circa 30 anwesenden Lehrer und Geistlichen zu machen.

Welchen Aufschwung in wirtschaftlicher Hinsicht selbst ein kleines Dorf nehmen kann, wenn es in der Nähe eines größeren gewerblichen Ctablissements liegt, sieht man deutlich an dem nur 36 Häuser zählenden Raundorf, wo 2 Bäcker und 4 Kaufleute (sogenannte Materialisten) in immer flotter Bewegung sind. Gegen 150 Schweine müssen hier während einer Campagne ihr Leben lassen, um die leiblichen Bedürfnisse der Hunderte von Arbeitern zu befriedigen. Daß auch Körbisdorf an den ebengedachten primären Erfolgen reichlich participirt, geht am besten daraus hervor, daß im dortigen Gasthof an jedem gewöhnlichen Tage eine Tonne Lagerbier (natürlich Berger'sches, da alles Gute von Merseburg kommt) verzapft wird, wovon circa 100 Seidel auf die Beamten und ebensoviel auf die Arbeiter kommen. An außergewöhnlichen Tagen (Festen) steigt der Consum auf 3 Tonnen.

Vermischtes.

* (Entdecker Briefmarken.) Bei Merseburg (Holtzheim) fand dieser Tage ein Postbrief einen Pakt mit Briefen, der, obgleich mit einem Steine beschwert und mit Bindfäden zusammengeknüpft, auf dem Wasser (der Elber) schwamm. Nachdem der Postwärter auf dem königlichen Postamt dies Paket abgeliefert hatte, ergab die Untersuchung einen Befund von mehr als 200 Briefen an Soldaten der Merseburger Garnison, alle erbrochen. Der Briefmarkler ist ein Wäscher des Merseburger Postamts. Der Thäter ist nach der Entdeckung unverzüglich aus dem Postdienste entlassen worden und befindet sich jetzt in polizeilichem Gewahrsam.

(Ein Mittel, die Ferien zu verlängern.) Acht Schüler der St. Pauli-Schule in London haben sich im Schmerze darüber, daß die Lecturen wieder beginnen sollten, in der Nacht in das Schulhaus eingeschlichen und daselbst an acht Stellen in Brand gesetzt. Der Schaden beträgt 20 000 Pfd. Sterl. Die Brandleger haben im Alter von neun bis dreizehn Jahren. Der Plan zu dieser That kam von dem jüngsten der Bande, die sich dann auch unverhohlen derselben rühmte.

Börsen-Verichte.

Halle, 22. September 1881.
Weizen 1000 Kilo, fest, alter mittlere Sorten 210—225 M., feinsten 234—237 M., neuer 222—231 M., requirirte Waare bis 240 M. bez.
Roggen 1000 Kilo, neuer 195—198 M., Gerste 1000 Kilo, 170—180 M., Chevalier. 185—200 M.
Gerstenmalz 50 Kilo, 14,50—15,25 M. bez.
Hafer 1000 Kilo 152—164 M., neuer 155—160 M.
Rübsöl 50 Kilo, 28,50 M. bez.
Futtermehl 50 Kilo, 8,50 M. bez.
Rete, Roggen- 50 Kilo, 6,50—6,60 M. bez., Weizen- 5,25 M. bez., Weizengrieskleie 6,10—6,25 M. Leipzig, 20. September 1881.
Weizen netto, loco hiesiger 240—245 M. bez.
Roggen netto, loco hiesiger 200—205 M. bez.
Gerste netto, loco 190—195 M. bez.
Hafer netto, loco hiesiger 150—160 M. bez.
Rübsöl netto, loco 57,00 M. bez. G., per Sept.-Oct. 57,50 M. B., per Oct.-Nov. 57,50 M. B., per Nov.-Dez. 57,50 M. B., per 100 Kilo.
Spiritus per 10 000 Liter Proc. ohne Faß, loco 60,50 M. bez.

Anzeigen.

Kirchen-Notizen.

Am Sonntag den 25. September predigen:
Domkirche. 9 Uhr: Herr Confiatorial-Rath Leuschner.
2 Uhr: Herr Diac. Armstroff.
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst (Sonntagschule). Herr Diac. Armstroff.
Volkshilfshof: Altenburger Schule. Austheilung der Bücher Sonntags von 1—2 Uhr.
Stadtkirche. 9 Uhr: Herr Pastor Feimelen.
2 Uhr: Herr Diac. Scholz.
Neumarktkirche. Herr Pastor Teichert.
Katholische Kirche. Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Bekanntmachung. Beim bevorstehenden Quartalswechsel wollen wir nicht unterlassen auf die Bestimmungen der Gefindeordnung vom 8. November 1810 (haupt- sächlich auf die §§ 5 bis 12) und der Polizei-Verordnung vom 29. August 1854 (N.-Bl. S. 255), welche lauten:

§ 5. Wer sich als Gefinde vermietet will, muß über seine Person frei zu schalten berechtigt sein.
§ 6. Kinder, die unter väterlicher Gewalt stehen,

dürfen ohne Einwilligung des Vaters und Minderjährige ohne Genehmigung ihres Vormundes sich nicht vermieten.

§ 7. Verheirathete Frauen dürfen nur mit Einwilligung ihrer Männer als Ammen oder sonst in Dienste gehen.

§ 8. Nur wenn die Einwilligung in den Fällen der §§ 6 und 7 auf eine gewisse Zeit oder zu einer bestimmten Dienstverpflichtung ausdrücklich eingeschränkt worden, ist die Erneuerung derselben zur Verlängerung der Zeit oder bei einer Veränderung der Dienstverpflichtung erforderlich.

§ 9. Diensthoten, welche schon vermietet gewesen, müssen bei dem Antritte eines neuen Dienstes die rechtmäßige Verlassung der vorigen Dienstverpflichtung nachweisen.

§ 10. Leute, die bisher noch nicht gedient zu haben, müssen bei dem Antritte ein Zeugniß ihrer Obrigkeit darthun, daß bei ihrer Annehmung als Gefinde kein Bedenken obwalte.

§ 11. Hat Jemand mit Verabhandlung der Vorschriften §§ 9, 10 ein Gefinde angenommen, so muß, wenn ein anderer, dem ein Recht über die Person oder auf die Dienste des Angenommenen zusteht, sich meldet, der Mieths-Contract als ungültig sofort wieder aufgehoben werden.

§ 12. Außerdem hat der Annehmende durch Uebertretung dieser Vorschriften eine Geldbuße von Drei bis Dreißig Mark an die Armentafel des Orts zu zahlen.

B.

Nach § 1 der Verordnung wegen Einführung von Gefinde-Dienstbüchern vom 29. September 1846 ist jeder in Gefinde-Dienste tretende oder die Dienstverpflichtung wechselnde Diensthote verpflichtet, sich mit einem Gefinde-Dienstbuche zu versehen.

Da diese Vorschrift zum größten Nachtheile für die Gefindeverhältnisse bisher häufig außer Acht gelassen worden ist, so verordnen wir auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, daß ein jeder Diensthote, der dem § 1 des Gesetzes vom 29. September 1846 zuwider ohne Gefindebuch angetreten wird, zur sofortigen Verhaftung eines solchen anzuhalten und außerdem in eine Polizeistrafe bis zu 1 Thlr. zu nehmen ist.

aufmerksam zu machen.
Merseburg, den 16. September 1881.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung. Die Gewerbetreibenden hiesiger Stadt, welche im Jahre 1882 ein bisher betriebenes Hand- gewerbe fortsetzen, oder ein solches neu anfangen wollen, sowie diejenigen, welche Gratziggewerbebetriebe zum Aufhören von Baarenfeststellungen u. dergl. wünschen, werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 25. October cr. im hiesigen Polizeibureau persönlich unter Vorlegung des letztjährigen Gewerbesteuerbescheides zu melden.

Diejenigen, welche sich bis zur angegebenen Zeit nicht persönlich gemeldet haben, können in die an die kgl. Regierung einzureichende Steuerliste nicht mit aufgenommen werden und haben es sich selbst zu bezeugen, wenn sie mit dem Eintritte des neuen Jahres den Gewerbebeschein nicht erhalten und daher den Betrieb des Gewerbes nicht fortsetzen resp. nicht beginnen können.
Merseburg, den 16. September 1881.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Den Parochianen der Pfarrei Altenburg wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Verzeichner, Schneidermeister Böhndel, von uns beantragt ist, das für unsere Kirchentafel aufzubringende Quartalsgeld für das Jahr 1881 einzusammeln.

Gleichzeitig werden die Restanten aus den Jahren 1879 und 1880, auch die in andere Pfarochien hiesiger Stadt versorgenen, erinnert, ihre für diese Jahre aus- weislich des dem c. Böhndel übergebenen besonderen Verzeichnisses noch nicht entrichteten Quartalsgelddräge an den c. Böhndel zu zahlen.

Es wird hierbei bemerkt, daß im Weigerungsfalle Zwangsvollstreckungsmassregeln unvermeidlich sein werden.
Merseburg, den 20. September 1881.
Der Gemeinde-Kirchenrath der Pfarrei Altenburg.

Freiwilliger Gasthofs- und Feldverkauf.

Ein im guten Bauzustande befindl., an einer sehr frequenten Chaussee günstig gelegener Gasthof mit Tanzsaal, Regelbahn, Garten und 20 Morgen Feld ist sammt den vorhandenen Wirtschafts-Gebäuden und sämmtlichen Inventar veräußerungshalber sofort zu verkaufen durch den Kreis-V. u. Comm. Rindfleisch in Merseburg.

Roth- u. Weißweinflaschen

sind billig zu verkaufen in der Kaiser Wilhelms-Halle.

Zu verkaufen

3 große Brühfässer; ebendasselbe, parterre, ist ein möblirtes Carcon-Logis mit Schlafkabinett zu vermieten.
Zu erfragen Neumarkt Nr. 68.
Eine möblirte Stube nebst Kabinett zu vermieten.
Näheres Dom 11, rechts 1.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Zur Unterhaltung

am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Merseburger Correspondent.

Verantwortl. von C. Geisler in Stuttgart. Druck und Verlag von Geisler & Pfeiffer in Stuttgart.

Der Falschmünzer.

(Schluß.)

Stemann lag mit dem Gesicht auf der Erde und wurde im bewußtlosen Zustande mit zwei tiefen Wunden in der Brust und mehreren Hieben und Stichen an anderen Theilen seines Körpers aufgefunden.

Man hatte ihn damals für todt gehalten. Aber auf dem Wege nach dem Dorfe ließ er Lebenszeichen blieden, und als man das Gasthaus erreicht, hatte man ihn auf ein Bett gelegt und einen Arzt gerufen, damit er seine Wunden verbinde. Letzterer war jetzt bei ihm, hatte aber die Ansicht ausgesprochen, daß die Wunden tödtlich seien und er die Nacht wahrscheinlich nicht überleben werde. Er hatte bis jetzt noch nicht gesprochen, aber Robert hoffte, daß er vor dem verhängnißvollen Augenblicke noch im Stande sein werde, einige wichtige Aufklärungen in Bezug auf Hortensia zu geben.

Während dieser Erklärungen hatte Max ein Stärkungsmittel zu sich genommen, welches der Wirth mittlerweile für ihn zubereitet hatte und wodurch er sich wie neu belebt fühlte.

Oben wollte er etwas sagen, da öffnete sich die Thüre und herein stürzte Einer von den Leuten des Wirthes, die bei dem Krankenlager Stemanns geblieben. „Schnell, meine Herren!“ rief er zu Robert und Max. „Beileben Sie sich — er gibt starke Zeichen des zurückkehrenden Bewußtseins und der Doktor sagt, die Auflösung werde dann schnell folgen.“

Max und Robert eilten in das Zimmer des sterbenden Stemann. Sie fanden ihn auf ein Bett ausgestreckt. Er athmete schwer und bewegte leise den Kopf von einer Seite zur anderen. Sein Gesicht sah bleich und geisterhaft aus, und seine Augen, Wangen und der Mund waren tief eingesunken.

Auf der einen Seite des Lagers stand der Wundarzt mit der Hand an seinem Knie und auf der andern die weinende Hortensia.

Es befanden sich noch mehrere andere Personen im Zimmer und unter ihnen ein Geistlicher, der gekommen war, um den Leidenden zu besuchen und vielleicht in seinem letzten Augenblicke Worte himmlischer Hoffnung zuzusprechen.

Als Hortensia Max erblickte, kam sie sogleich zu ihm und sagte, seine Hand erfassend, mit thränenvollen Augen: „Gott segne Sie, Herr Braun. Ich danke Ihnen mein Leben und mehr. Dies ist ein trauriges Schauspiel; denn obgleich ich von dem Manne, der dort als Sterbender liegt, bitter getränkt worden bin, so kann ich doch nicht vergeßen, daß ich ihn stets Vater genannt habe und ich vergebe ihm von Herzen — möge der Himmel ein Gleiches thun.“

Es war allerdings ein trauriges Schauspiel, und alle Anwesenden zeigten mehr oder weniger tiefe Bewegung.

Stemann blieb noch einige Sekunden, wie wir ihn eben beschrieben haben. Dann schlug er die Augen auf, blickte um sich und sagte mit schwacher Stimme: „Wasser — gebt mir Wasser!“

Dies waren die ersten verständlichen Worte, welche seine Lippen gesprochen, seitdem er hieher gebracht worden war.

Der Arzt nahm ein Glas Wasser, goß aus einem Fläschchen ein paar Tropfen hinein und gab es dem Leidenden zum Trinken.

Dies schien ihn wunderbar zu stärken. Er richtete sich ein wenig auf den Ellbogen in die Höhe, sah sich forschend um und sprach wieder mit stärkerer Stimme wie vorher:

„Wo bin ich? . . . Ach! Meine Brust . . . mein Kopf . . . laßt mich nachdenken! . . . Hortensia, mein Kind, bist Du es? Ach! Ich glaube, ich besinne mich jetzt . . . Ich sah zu Pferde — wir verachteten zu fliehen und wurden angegriffen. Ja, ja . . . sie waren zu haß für uns — wenigstens für mich — glaube ich, nicht wahr?“

„Sind Sie schwer verwundet worden, Vater?“ fragte Hortensia, seine Hand ergreifend.

„Vater?“ wiederholte er — „Vater! — Nein, nein — Du darfst mich nicht Vater nennen — ich verdiene diesen Namen nicht. O, Hortensia, wie schmer habe ich Dich getränkt!“

„Aber ich verzeihe Ihnen, Vater, — denn ich muß Sie noch Vater nennen — und o! Bitten Sie den Himmel, daß er Ihnen auch verzeihe!“

„Ich kann nicht beten — ich habe nie in meinem Leben gebetet,“ antwortete Stemann mit einem Schmerzensblicke, und wenn ich es auch thäte, so würde Gott meine Bitte im letzten Augenblicke doch nicht erhören.“

„Es ist in diesem Leben nie zu spät zur Reue,“ sprach der Geistliche mit sanfter Stimme, indem er an das Bett trat. „Denken Sie an den Schächer am Kreuze.“

„Und wer sind Sie, der Sie diese Worte des Trostes sprechen?“ fragte Stemann, und sein Gesicht erheiterte sich, als er die Augen auf den Geistlichen richtete.

„Ich bin nur ein geringer Nachfolger dessen, der zu dem Schächer sagte: „Denke folst Du mit mir im Paradiese sein,“ antwortete er. Stemann reichte ihm die Hand und sank dann, anscheinend erschöpft, auf das Lager.“

Er schloß die Augen und schien über das nachzudenken, was er eben gehört hatte.

„Möglich blickte er auf und fragte: „Werde ich sterben?“ „Wir fürchten, daß Sie nicht mehr lange zu leben haben,“ antwortete der Wundarzt.

„Sind Sie ein Arzt?“ fragte der Leidende.

„Ja.“

„Dann fordere ich Sie auf, mir aufrichtig zu sagen, ob ich Aussicht habe, wieder zu genesen oder nicht.“

„Sie können nicht genesen.“

Das Gesicht Stemanns nahm einen schmerzlichen Ausdruck an, und er stöhnte tief.

„Sagen Sie mir,“ fuhr er fort, „und täuschen Sie mich nicht — wie lange kann ich noch leben?“

„Es ist höchst wahrscheinlich, daß Sie die Sonne nicht wieder aufgehen sehen werden.“

„Ich erleide gerechte Strafe,“ antwortete der Leidende. Und dann setzte er nach einer Pause, zu dem Geistlichen gewendet, hinzu: „Ist es nicht die erste Pflicht eines Neutigen, das Unrecht wieder gut zu machen, was er begangen hat?“

„Wenn Sie jemand Unrecht gethan haben und es wieder gut machen können, so ist es allerdings Ihre erste Pflicht, dies zu thun,“ lautete die Antwort.

„Ich habe Vielen Unrecht gethan, Sir, und es steht nicht in meiner Macht, ihnen eine Genugthuung zu geben. Aber es sind Personen hier anwesend, die Ursache gehabt haben, mein Dasein zu verfluchen, und denen ich vielleicht noch Ertrag leisten kann, wofür ich auf Verzeihung hoffe,“ und seine Augen fielen auf Hortensia und Robert, der neben derselben stand.

„Ich verzeihe Ihnen Alles — Alles,“ sagte Hortensia mit bebender Stimme, „und ich bin überzeugt, daß Robert um meinetwillen, wenn aus keinem anderen Grunde, ein Gleiches thun wird,“ und hierbei sah sie ihn bittend an.

„Ich vergebe Ihnen, Herr Stemann,“ sagte Robert, „nicht allein um Hortensias willen, sondern weil es nicht in meinem Charakter liegt, Haß gegen Jemand zu hegen, der durch den unvorderrücklichen Spruch des Schicksals verurtheilt ist, schnell vor das letzte Gericht zu treten.“

„Dank! Dank! — O, Sie wissen nicht, welche Erleichterung mir Ihre edlen Worte gewähren. Aber meine Zeit ist gemessen und ich muß Ihnen und Hortensia den geringen Dienst erweisen, der noch in meiner Macht steht. Ich will jetzt mit Gottes Hilfe das Geheimniß ihrer Geburt enthüllen. Etwas habe ich Ihnen bereits gesagt, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt — aber es ist noch mehr

zu enthüllen. Ich rufe Sie Alle zu Zeugen," fuhr er feierlich fort, indem er die Augen langsam über alle Anwesenden gleiten ließ, „ich rufe Sie Alle zu Zeugen auf für die Worte eines Sterbenden! Diese junge Dame" — und hierbei streckte er die Hand nach Hortensia aus, die sie in die ihrigen schloß — „hat stets für meine Tochter Hortensia Stemann gegolten. Aber sie ist mir nicht verwandt und hat schweres Unrecht von mir erduldet, wie auch ihre Eltern, was mir der Himmel verzeihen möge! Ich fordere Sie Alle zu Zeugen auf, daß ich in Gegenwart des Allmächtigen, vor dem ich bald erscheinen muß, um Rechenschaft über alle hier vollbrachten Thaten abzulegen, feierlich erklärt habe, daß sie die Tochter des Don Juan Gomez Caballero ist, eines spanischen Edelmannes, der jetzt in der Stadt Mexico lebt."

„Caballero?" rief Hortensia, indem sie in ihrem Erstaunen die Hand Stemanns fallen ließ und die ihrigen faltete. „Caballero — sagen Sie? Don Juan Gomez Caballero? — Habe ich recht gehört — bin ich wirklich seine Tochter?"

„Ja, Hortensia," antwortete der Leidende, „so wahr ich jenseits auf Gnade hoffe."

„Kennst Du ihn, Geliebte?" fragte Robert.

„Sehr gut, Robert, sehr gut — ebenso gut, wo nicht besser, wie Dich. Es giebt keinen freundlicheren, edelmüthigeren Menschen, als ihn und ich habe gar oft gehört, wie er mit Schmerzstränen von dem Verluste seines Töchterchens sprach und gern gewußt hätte, ob sie noch lebe. Und daß ich, die ich so oft bemitleidend bei ihm gesessen habe, diese verlorene Tochter sein solle! O, das ist merkwürdig — so selten, daß ich es kaum glauben kann."

„Es ist allerdings sehr seltsam," sagte Robert.

„Aber es ist eben so wahr, wie seltsam," fuhr Stemann fort. „Und nun hört mir zu, ehe mich die Stimme verläßt, so will ich die Aufklärung des Geheimnisses geben. Ungefähr anderthalb Jahr nach meiner Verheirathung mit der Dame, wegen deren Ihr Vater, Herr Walters, und ich einst einander feindlich gegenüber gestanden hatten, verbrachte ich den Winter in New-Orleans. Ich kam zum Theil in Geschäften, zum Theil des Vergnügens wegen dorthin und beabsichtigte nur einige Tage oder höchstens einen Monat dort zu bleiben, wurde aber durch eine Krankheit meiner Frau den ganzen Sommer zurückgehalten. Während dieser Zeit gab sie einer Tochter das Leben, die jedoch schon nach einer Woche starb. Meine Frau, die sehr schwach und reizbar war, wurde durch den Verlust so angegriffen, daß sie fast den Verstand verlor und fortwährend nach ihrem Kinde rief, das wir ihrer Behauptung nach bei Seite geschafft hätten, um ihm das Leben zu nehmen. Sie ließ sich durch nichts beruhigen und der Arzt sagte mir, daß er fürchte, sie werde den Verstand nie wieder erlangen, wenn wir nicht ein anderes Kind von ziemlich gleicher Größe und gleichem Alter unterrichteten und sie überreden könnten, es für das ihrige zu halten."

Hier schwieg Stemann anscheinend erschöpft, obgleich er mit sehr leiser Stimme gesprochen hatte.

Der Arzt gab ihm wieder von der Medicin zu trinken, und nachdem er einige Zeit mit geschlossenen Augen dagelegen und schwer geathmet hatte, lebte er ein wenig wieder auf und fuhr mit Anstrengung fort:

„Meine Freunde, ich muß kurz sein, denn ich fühle, daß meine Augenblicke gezählt sind. O, wenn mir Gott doch die Erzählung meiner Gesichte erlebe und mir Zeit zur Vereinerung meiner vielen Sünden gewähre! — Ich suchte tagelang nach einem zu meinem Zwecke geeigneten Kinde. Endlich erfuhr ich eines Morgens, als ich eines der Armenhäuser besuchte, daß soeben ein Kind dorthin gebracht worden sei, dessen Eltern, die ganz fremd in der Stadt waren, beide am Schiffsieber im Sterben lagen. Ich verlangte das Kind zu sehen und als ich es erblickte, fiel mir sofort dessen Aehnlichkeit mit dem meinigen auf. Ich erfuhr später, daß dessen Vater ein reicher spanischer Edelmann sei, der eben aus Westindien angekommen war, wo er ein Amt bekleidet hatte, und daß dieses Kind und mein verlorenes beide an dem nämlichen Tage geboren waren. Ich war jetzt entschlossen, mich in den Besitz dieses Kindes zu setzen und es

als mein eigenes zu erziehen, die Folgen möchten sein welche sie wollten. Ich ersann verschiedene Pläne zur Ausführung dieser Absicht und blieb endlich bei einem stehen, der glücklich ausgeführt wurde. Ich mietete nämlich einen prächtigen Wagen und bestach zwei schlechte Menschen, sich in Livree zu kleiden, nach dem Armenhause zu fahren, sich dort für Diener Don Caballeros auszugeben und zu sagen, daß die Eltern des Kindes, da sie sich auf dem Wege der Genehung befänden, es wegnehmen und nach einem gewissen, einige Meilen von der Stadt entfernten Orte bringen lassen wollten, wo besondere Anordnungen zu der Aufnahme getroffen wären. Mein Plan gelang, wie bereits gesagt. Ich empfing am nämlichen Abend das Kind aus den Händen meiner Werkzeuge, denen ich bereitwillig eine ansehnliche Summe auszahlte und ihnen dann rief, das Land zu verlassen, was sie auch thaten. Ich nahm die Kleine mit nach Hause, ließ ihr die Kleider meiner Tochter anziehen und brachte sie zu meiner Frau. Ich bemerkte jedoch mehrere Tage lang keine Besserung und ich fing schon an zu verzweifeln, daß sie jemals den Verstand wieder erlangen werde, als ich mit einem Entzücken, das Worte nicht ausdrücken können, sah, daß sie dem Kinde Aufmerksamkeit schenkte. Acht Tage darauf war sie vollständig verständig und liebte das schöne Kind, das sie für das ihrige hielt. Die arme Mary! Sie hat es nie anders gewußt und sie ist in dem Glauben gestorben, daß das Kind, welches sie als das ihrige erzogen hatte, auch ihr eigenes Fleisch und Blut sei. Jenes Kind, welches wir Hortensia nannten, ist die Dame, die jetzt an dem Sterebette des Mannes liegt, der ihr und ihren Eltern so schweres Unrecht zugefügt hat."

Hier schloß Stemann tief und verstumte wieder. Alle Anwesenden schienen über die Entdeckung erstaunt zu sein und Hortensia war tief bewegt.

Ein paar Sekunden lang wurde die feierliche Stille des Zimmers nur durch das schwere Athmen des Sterbenden unterbrochen. Dann wagte Robert die Frage:

„Aber haben die Eltern Hortensias keine Nachforschungen nach ihrem Kinde angestellt?"

„Ja," antwortete der Leidende, mit großer Anstrengung sprechend. „Als sie von ihrer Krankheit genesen und erholten, auf welche Weise ihre Tochter fortgeführt worden war, wurden sie sehr wahrnehmung und setzten die Polizei nach allen Richtungen in Bewegung und ihr Vater bot außerdem Jedem, der irgend eine Auskunft über sie würde geben können, eine hohe Belohnung. Die Weisheit kam auch in die Zeitungen und rief große Aufregung hervor, da Niemand im Stande war, ihr geheimnißvolles Verschwinden befriedigend zu erklären. Wenn Jemand bei dieser Gelegenheit Verdacht gegen mich hegte, so behielt er ihn für sich. Ich habe zuweilen gedacht, daß unser Arzt es geahnt habe; aber er war ein Mann

der seinem Berufe besondere Aufmerksamkeit widmete, und es ist nie ein Wort von der Sache gegen mich über seine Lippen gegangen. Ich hatte nur zwei Vertraute, und dies waren mein Cousin und seine Frau, in deren Hause wir wohnten. Sie haben mich nie verrathen — obgleich es stets in ihrer Macht stand; denn die Kleider, welche Hortensia trug, als sie aus dem Armenhause genommen wurde, sind noch in ihrem Besitz und bilden den Beweis zur Bestätigung meiner jetzigen letzten Beichte."

„Ich halte dies für Wahrheit," Robert," sagte Hortensia mit leiser, bebender, tiefbewegter Stimme, „denn ich habe Don Caballero oft erzählen hören, wie ihm auf die angegebene Weise eine Tochter von meinem Alter gestohlen worden sei, während seine gute Frau — jetzt muß ich sie meine Mutter nennen — daneben saß und, bittere Kummerstränen um die Verlorene weinend, zuhörte. Aber damals ahnte ich nicht und sie träumten nichts davon, daß ich jene geraubte Tochter sei — daß sie ihren Schmerz in das Ohr einer Tochter ausschütteten."

„Es ist höchst seltsam," bemerkte der Wundarzt, „und die Erzählung gleicht eher einem Romane als der Wirklichkeit."

„Die Wirklichkeit übertrifft die Phantasiegebilde oft an Romantizität," antwortete Mary, „und so jung ich noch bin, spreche ich in dieser Beziehung doch aus Erfahrung."

„Ja, ist es nicht höchst seltsam," fuhr Stemann fort, „daß gerade der Mann, den ich so tief gekränkt hatte, später einer meiner

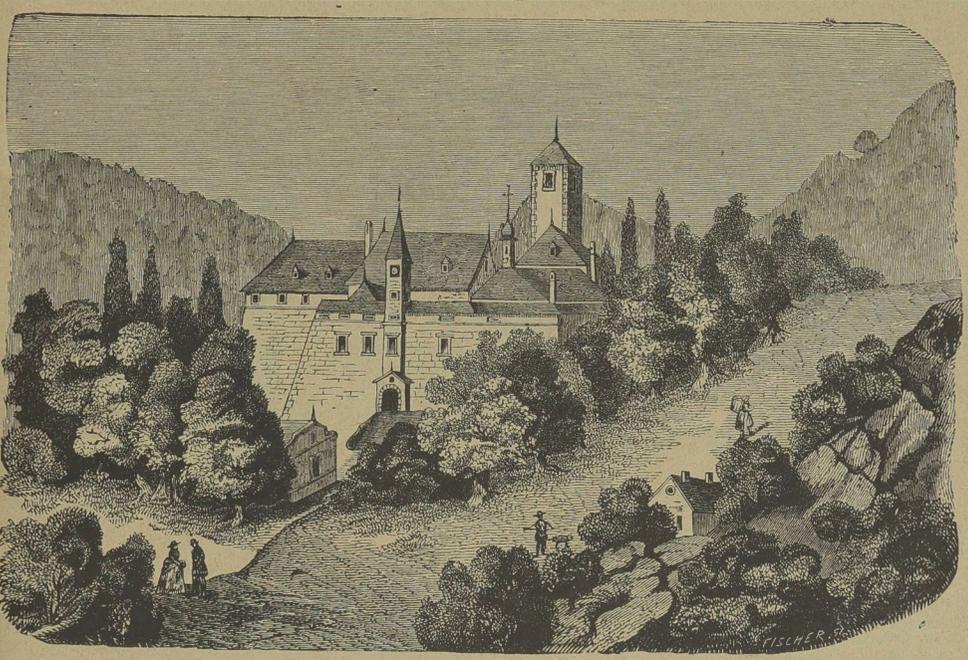


Zigeunermädchen. (Mit Text.)

vertrauten Personen...
...Schuld...
...herbe...
...Wenn...
...ich...
...zurück...
...nicht...
...Aber...
...nach...
...hinter...
...ich...
...wenig...
...gehen...
...durch...
...in...
...Gehemniß...
...mit...
...betra...
...Wenn...
...was...
...dem...
...Geist...

vertrauesten Freunde wurde! Wir wurden in Mexico mit einander bekannt und lange Zeit ließ sich schon die Nennung seines Namens im Schuldbewußtsein erzittern, und als er mir die Geschichte seines Verlustes zum ersten Male erzählte, griff sie mich so an, daß er Hilfe herberief, weil er glaubte, daß ich plötzlich krank geworden sei. Wenn mich nicht die Rücksicht auf meine unglückliche Frau, die ich von Herzen liebte, und deren Glück für mich alles Andere aufwog, zurückgehalten hätte, so würde ich ihm damals die Geschichte erzählt und ihm die seit langer Zeit verlorene Tochter zurückgegeben haben. Aber dieses Gefühl der Schuld und Reue verschwand nach und nach, und als ich endlich die irdischen Ueberreste meiner geliebten Mary der Erde zurückgab und sah, daß mein Vermögen verschwunden und ich wenig besser wie ein Bettler war, wurde ich plötzlich von Haß gegen die Welt erfüllt und beschloß, meinen Wohlstand auf's Neue durch das verbrecherischste Mittel zu begründen, und dies bestand in nichts Geringerem, als daß ich dieses arme Mädchen und ihr Geheimniß an einen Schurken veräußerte. Aber der Himmel hat mich bestraft und, ich gestehe es, für meine Schlichtheit geächtet. Wenn ich redlich gehandelt hätte, so würde ich jetzt nicht hier liegen, was mein Schicksal auch sonst gewesen wäre, Sir," sagte er zu dem Geistlichen gewendet. "Kann ein Mensch, welcher stirbt,

als sie das Armenhaus verließ. „Dem diese," sagte er laut, „können von großer Wichtigkeit für Sie sein.“
 „Ich will Ihre Anweisungen befolgen," antwortete Robert, „und wenn Sie mit uns hätten gehen können, so würde ich Ihnen mein Wort gehalten haben.“
 „Ich bin davon überzeugt, denn Sie sind ehrenwerth, edelmüthig und freigebig; aber ich bedarf dessen jetzt nicht und es war unrecht von mir, daß ich es forderte. Und nun," setzte er nach einer Pause hinzu, „gebt mir Weide die Hand." Robert und Hortensia erfüllten sein Verlangen, indem sie die Hand in eine der seinigen legten.
 Stemann vereinigte sie vermöge einer großen Anstrengung.
 „Erlauben Sie mir noch eine Bitte!" sagte er dabei.
 „Sprechen Sie dieselbe aus," antwortete Robert.
 „Ich bitte, daß Sie diesem Herrn" — und hierbei sah Stemann den Geistlichen an — „erlauben wollen, die heilige Ceremonie der Ehe in meiner Gegenwart zu vollziehen, damit ich Sie mit Hortensia vereinigt sehe, ehe ich hinübergehe.“
 „Das stimmt mit meinen eigenen Wünschen überein — soll es so sein, theure Hortensia?" sagte Robert mit leiser Stimme.
 „Hortensia sank den Kopf und murmelte einige Worte, die nur dem Ohre ihres Geliebten verständlich waren.



Schloß Buchberg. (Mit Text.)

ohne seinen Feinden zu verzeihen, selig werden?" — „Gott befehle uns in seiner heiligen Schrift streng, unseren Feinden zu vergeben," antwortete der Geistliche feierlich.
 „Dann will ich mich bemühen, ihm zu verzeihen," antwortete Stemann. „Ich will den Himmel um Beistand bitten, daß ich ihm vergeben kann.“
 „Das ist die Frucht wahrer Reue," erwiderte der Geistliche.
 „Wen meinen Sie?" fragte Robert.
 „Unsern gemeinschaftlichen Feind, den Grafen," antwortete Stemann.
 „Glauben Sie, daß es seine Leute gewesen sind, die uns angegriffen haben?"
 „Ja, Herr Walters. Aber ich will mich bemühen, ihm zu verzeihen. Sonst gibt es Niemand mehr, gegen den ich bittere Gefühle empfinde. Robert, bitten Sie Ihren Vater, mir zu verzeihen, wenn ich nicht mehr bin. Und Du, Hortensia! Wenn Du mich jemals geliebt hast, so bitte Deine guten Eltern auf den Knien um Verzeihung für den Schmerz, den ich ihnen bereitet habe. — Treten Sie zu mir, Herr Walters, neigen Sie Ihr Ohr zu mir, und der Sterbende machte ihm eine geheime Mittheilung, die sich auf die Wiedererlangung der Kleider bezog, welche Hortensia getragen hatte,

„Wollen Sie die Bitte Herrn Stemann's erfüllen?" fragte Robert dann den Geistlichen.
 Letzterer nickte beistimmend und nahm nach einem kurzen, aber angemessenen Gebet die Ceremonie vor, welche die beiden Liebenden durch eines der heiligsten Bande auf Erden vereinigte.
 Diese Vermählung am Sterbelager — die seltsame Gruppe der Lebenden um den Sterbenden — jenes Paar, das in der Blüthe des Lebens den heiligen Schwur in Gegenwart eines Mannes ablegte, dessen Geist im Begriff stand, sich zu einer anderen Welt aufzuschwingen, als ob er die Nachricht davon in das erhabene Reich der Ewigkeit bringen wollte, gewährten ein feierliches Schauspiel, das in dem Geiste aller Anwesenden einen Eindruck zurückließ, den keine Zeit verwischen konnte.
 Nachdem die letzten Worte der Ceremonie gesprochen waren, folgte ein tiefes Schweigen, das nur durch das kurze, schwere Athmen des Lebenden unterbrochen wurde.
 Endlich reichte Letzterer dem neu verbundenen Paare unter Anstrengung die Hand und sagte mit einer Stimme, welche die mannigfaltigen Gefühle, die ihn bewegten, ausdrückte:
 „Möget Ihr lange und glücklich leben! Ich fühle, daß Ihr mir verzeihen habt, und ich kann ruhiger sterben. Jetzt geht aber,

meine guten Freunde — geht Alle — ich wünsche mit diesem Manne Gottes allein zu sein. Lebt wohl!"

Robert und Hortensia ergriffen seine Hand, drückten sie noch einmal und entfernten sich stumm, durch die Abschiedsszene tief bewegt. Max folgte ihrem Beispiele, und nach einer Minute war das Zimmer von Allen, außer dem Sterbenden und dem Geistlichen, verlassen.

Da Max in Folge der Anstrengungen und Aufregungen ermüdet und durch den Blutverlust sehr geschwächt war, so begab er sich zu Bette. Er versank bald in einen ruhigen, erfrischenden Schlaf, und als er erwachte, strahlte die wolkenlose Sonne des neuen Tages in sein Zimmer.

Die finstere Nacht voll Kampf und Blut und Sturm war vorüber und die ganze Natur lächelte so hold, als ob sich nie etwas Lehnliches ereignet hätte.

Max erhob sich mit einiger Schwierigkeit, da er sich noch keineswegs ganz wohl und kräftig fühlte.

Ein paar Minuten später trat Robert mit blassem, erstem Gesicht in sein Zimmer.

„Nun — wie sieht es mit Stemann?“ war Max's erste Frage.

„Er ist zur Ruhe gegangen,“ antwortete Robert feierlich.

„Sein Geist verließ kurz vor Tagesanbruch seine sterbliche Hülle und ist jetzt bei seinem Schöpfer. Er ist ruhig gestorben und der Geistliche, der in seinen letzten Augenblicken bei ihm war, glaubt annehmen zu dürfen, daß er sich mit Gott ausgesöhnt habe.“

„Und Hortensia?“

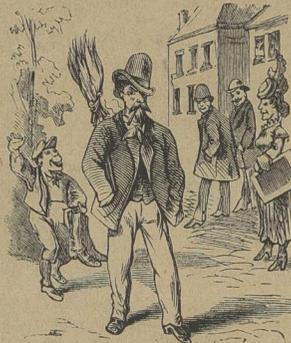
„Sie befindet sich so wohl, wie man es nach einer solchen Nacht

eine Stunde vor seiner Abführung zur Nischstätte eine Kugel durch den Kopf jagte, ohne daß man zu enträtheln vermochte, wie er zu dem Revolver gekommen war.“

Unsere Bilder.

Zigeuner-Mädchen. Wir haben in der vorhergehenden Nummer von den Zigeunern des südöstlichen Europa gesprochen und der seltenen Körperlöslichkeit gedacht, welche man so häufig unter dieser Race findet. Als Beleg dafür können wir das Zigeunermädchen vorführen, dessen Bild uns der Künstler auf vorstehendem Holzschnitt vermittelt hat. Es ist noch ein halbes Kind, aber es hat alle Attribute der Schönheit für sich, allerdings beeinträchtigt durch die häßliche Tabakspfeife und durch den ganzen Stempel von Unreinlichkeit, Wildheit und Trotz, welchen das Gend und die Verlassenheit diesem jungen Wesen angeprägt haben. Viele dieser Mädchen werden allerdings durch ihre wilde Schönheit und die wunderbare Geschmeidigkeit und Anmuth ihrer Bewegungen vorübergehend einem bessern Loos entgegengeführt. Sie werden Tänzerinnen und erwerben sich als solche eine behaglichere Existenz und Weisall. Während dieser Zigeunermädchen ist es schon gelungen, einen Mann zu fesseln und manche ist schon zur reichen oder angeesehenen Weib geworden und ihrem Gend entrisen worden. — Allen die Mehrzahl derjenigen, die treu zu ihrem Stamme halten, verläßt sich und hat keine andere Wahl, als die, als das geknechtete Weib eines Mann oder Zigeuners, für diesen faulen Vurschen zu arbeiten, wahrzusagen, zu stehen und sich zu plagen, ohne mehr zu haben als gelegentlich eine Tracht Prügeln und rauhe Worte. Da ist es denn kein Wunder, wenn die Mehrzahl dieser Zigeunertinnen mit dreißig Jahren schon das Aussehen von wahren Hexen haben.

Episoden aus dem Leben eines Zerstreuten.



Ich möchte nur gern wissen, was die albernsten Leute wollen, daß sie mich so angaffen.



Das verdammte, langweilige Trottoir-Sprengen! — Und noch dazu bei dem Hundewetter!



Wenn man sehr zerstreut ist, und sich auf sein Gedächtniß nicht mehr verlassen kann, so schreibe man eine Correspondenzkarte an sich selbst; am andern Morgen kommt der Briefträger.

voll Aufregung, Erschöpfung und Unruhe nur erwarten kann.“

Die Ereignisse der Nacht hatten, wie vorauszusehen war, in dem Dorfe großes Aufsehen gemacht und das Gasthaus war den ganzen Tag mit Neugierigen gefüllt.

Es gab jedoch keine Störung weiter und am folgenden Tage wurden die sterblichen Reste Stemann's in die Erde gesenkt, wobei eine große Anzahl Einwohner seine Leiche zu ihrem letzten Ruheplatze begleiteten.

In der Frühe des dritten Tages brachen Max, Robert und Hortensia dann nach Galveston auf, wohin sie langsam in einem Wagen fuhren. Von da begaben sie sich nach Orleans, wo sie die Kleidungsstücke, welche Hortensia zu der Zeit, wo sie aus dem Armenhause geraubt war, getragen hatte, von den Verwandten Stemann's abholten und wo sie deren Aussage gleichzeitig durch einen Advokaten zu Protokoll nehmen ließen.

Dann ging's nach Mexico, der Heimat Hortensia's, zu dem Don Juan Gomez Caballero, der seine Tochter sofort, nachdem ihm der Sachverhalt erzählt und das Protokoll nebst den Kleidern vorgelegt war, rechtskräftig anerkannte und ihren Bund noch nachträglich segnete. Max wurde sowohl bei Robert Walters wie bei dem Don Caballero stets ein gern gesehener Hausfreund, und oftmals, wenn des Abends die ganze Familie gemüthlich beisammen saß, erzählten sie sich von dem Grafen von Bionville, jenem adeligen Falschmünzer, welchem Hortensia geradezu verschachert war.

Der Graf wurde übrigens im Jahre 1875 offiziell der Falschmünzerei überführt und von den Gerichten zum Strang verurtheilt. Er mußte sich jedoch dem Urtheilspruch zu entziehen, indem er sich

verschumpft, runzlig, schmutzig, verbittert, so daß von all den Reizen und dem Zauber ihrer Jugend auch nicht die leiseste Spur mehr geblieben ist.

Schloß Buchberg. Aus dem lebenswerthen romantischen Thale des Kamp bringen wir unseren Lesern das weniger bekannte Schloß Buchberg. Herrlich liegt dieses Schloß, das im französischen Kriege zu einem Hospital diente und nach einem Brande erneuert wurde, auf dem Gipfel eines Berges in's Kampthal, von wo ein massiver Thurm bis an den Fuß geht, über welchen eine hoch gelegene Brücke führt. Am Fuße des Vorgelages liegt malerisch im Thale das Dörfchen Buchberg, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Orte am Schöneberg. — In der Kapelle des Schloßes findet sich ein Wappenstein mit der Inschrift: „Friedrich Schifer zu Buchberg Ritter Getruob von Cheyene 1312.“ Aber schon 1280 schenkte Heinrich und Anfried von Buchberg dem Stifte Altenfeld Güter zu Bergewerder. Buchberg ist also jedenfalls sehr alt. Es wird auch in den alten Urkunden Buchberg und Puchberg genannt. Ein Sackkrieg von Puchberg führte anno 1327 Krieg mit Bischof Albert von Passau. — Nur eine Stunde von Buchberg entfernt liegt die impotante Burg Wars, auch die Höhenburg ist so nahe, daß man von ihr aus Buchberg sieht, und die Ueberreste noch vieler anderer Burgen drängen sich in diesem lieblichen Thale, das man in einem Tage von Wien aus erreichen kann, zusammen und geben dem romantischen Boden historische Weithe.

Auflösung des Bilderräthels in voriger Nummer:
Er ist so krank als ein Eseln, mag gut essen und nichts thun.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird strafrechtlich verfolgt.

